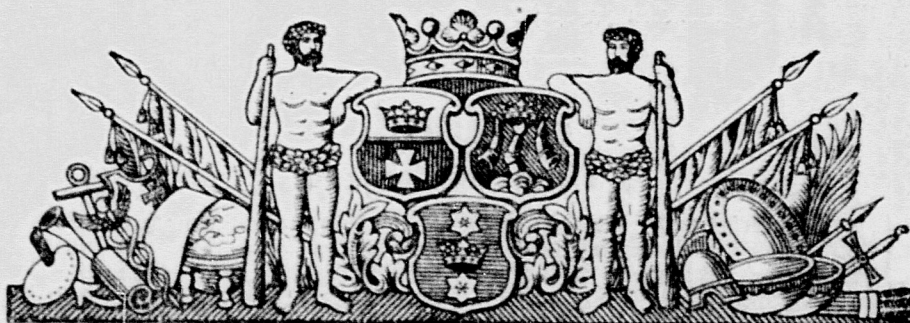


Königsberger Hartung'sche Zeitung.

Die „Königsberger Hartung'sche Zeitung“ erscheint täglich in einer Abend- und einer Morgenausgabe, insgesamt wöchentlich zwölf Mal. — Bezugspreis für Königsberg: Vierteljährlich 3 Mark, frei Haus 3,50 Mark; monatlich 1 Mark, frei Haus 1,20 Mark. — Bei der Post: Vierteljährlich 3,75 Mark, monatlich 1,25 Mark (ohne Bestellgeld).
 Fernsprechnummern: Redaktion 1011; Expedition und Verlag 36; Buchdruckerei 3307; Chefredaktion und Direktion 5.



Gründungsjahr der Hartung'schen Druckerei (weiland Neuhner): 1640.

Anzeigen werden in der Expedition Münchendorferstraße 2, sowie in allen Annoncenbureaus hier und auswärts entgegengenommen und kosten für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pfg., für Anzeigen außerhalb der Provinz Ostpreußen 30 Pfg. (Arbeitsmarkt und Wohnungsanzeigen 15 Pfg.) Restamen 75 Pfg. Das Beleg-Exemplar kostet 10 Pfg. Fernsprechnummern: Redaktion 1011; Expedition und Verlag 36; Buchdruckerei 3307; Chefredaktion und Direktion 5.

Deutsche und englische Frauenstimmrechtlerinnen.

In der in Gießen soeben abgehaltenen 27. Generalversammlung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins hat Helene Lange, die Vorsitzende des Vereins, einen Vortrag über die Frage des Frauenstimmrechts gehalten, der außerordentliches Interesse verdient. Helene Lange beleuchtet darin die falsche Taktik der englischen Frauenrechtlerinnen und zeichnet mit markanten Strichen die Wege, die nach ihrer Meinung die Frauen zur Erlangung des Stimmrechts einschlagen haben. Wir geben nachstehend den Hauptinhalt des interessanten Vortrages in möglicher Ausführlichkeit wieder. D. Red.

Die Frage des Frauenstimmrechts selbst bedarf keiner besonderen Begründung mehr, seit die weiblichen Willensstärken im Erwerbsleben eingetreten sind und die spezifischen Frauenaufgaben im Volkshausstand uns klar im Bewußtsein stehen. Ueber den Weg dorthin, den wir bisher mehr instinktiv gegangen sind, bedarf es aber heute um so mehr einer klaren prinzipiellen Feststellung, als durch die Vorgänge in England die Taktik der Gewaltmittel mit in die Reihe der Möglichkeiten getreten ist. Sie ist bei uns von der Gesamtorganisation der deutschen Frauenbewegung zurückgewiesen worden, wie sie auch von der großen, geschäftlich vorgehenden Frauenstimmrechtsorganisation in England verworfen wurde. Dennoch ist ein Eingehen auf die prinzipielle Seite der Sache auch zur Begründung der Ablehnung notwendig, um so mehr, als das jetzt in der Lauchnitz-Edition erschienene Buch: „Way Stations“ von Elisabeth Robins diese Frage auch in Deutschland an weite Kreise heranbringen wird.

Daß der Weg der Gewalttätigkeit von den englischen Suffragettes überhaupt eingeschlagen werden konnte, mag sich zum Teil aus der direkten Aufregung durch leitende englische Staatsmänner sowie die perfide Behandlung der seit 40 Jahren in England aktuellen Frage durch die englischen Parlamente erklären, vor allem aber durch die in England üblichen Methoden politischer Agitation. Das Buch von Miss Robins enthält aber eigentlich selbst das Material, aus dem sich im Gegenlatz zu den Ansichten der Verfasserin die Unrichtigkeit der von den Suffragettes befolgten Methoden erweisen läßt. Sie begründet die Notwendigkeit des Frauenstimmrechts ganz richtig aus der besonderen Veranlagung der Frau, aus ihrer besonderen Art, die Dinge zu sehen und daraus Konsequenzen zu ziehen. Diese besondere Art muß im ganzen des Volkshausstands zur Geltung kommen, wenn er nicht Schaden leiden soll. Dann aber dürfen auch die nicht einwandfreien parlamentarischen Kräfte, die auch jetzt wieder bei der Ablehnung des Frauenstimmrechts in England ihre bedenkliche Rolle gespielt zu haben scheinen, nicht zu dem Trugschluß verleiten, als ob die Frauen die in England bei den Männern vielfach üblichen Methoden nachahmen dürften. Ein Trugschluß — denn der Fehler liegt bei den englischen Frauen nicht auf moralischem, sondern auf intellektuellem Gebiet: es steht fest, daß sich unter den Führerinnen viele moralisch hochstehende, in ihrem Privatleben unantastbare Persönlichkeiten befinden. Das besetzt freilich die Sachlage nicht. Die Auffassung, daß ein reiner Wille genüge, um jede Methode zu rechtfertigen, ist auf politischem Gebiet ganz unhaltbar; dem Kanatismus, der diese Gewalttaten rechtfertigen zu können glaubt, könnte man das Wort entgegenhalten, mit dem Deuché den Mord an den Herzog von Genhien gerichtet haben soll: C'est pis qu'un crime; c'est une faute! Die Verantwortung dafür, daß das Gewissen und das Urteil verwirrt worden ist, tragen die Führerinnen.

Die falsche Taktik aber hängt damit zusammen, daß keinerlei prinzipielle Ableitung der Methoden aus der Sache selbst versucht worden ist, aus der diese Methoden doch schließlich ihren Stil hernehmen müssen. Es handelt sich doch nicht nur um ein Recht, sondern um die Möglichkeiten, die es gewährt. Wir müssen das Recht anstreben, um das öffentliche Leben und die sozialen Zustände im Sinne der Frau, der von ihr erkannten Notwendigkeiten auszubauen, im Interesse der Familie, der berufstätigen Frau, der sozialen Helferin. Das ist das Ziel und das muß die Methoden bestimmen. Der Weg zum Ziel muß durch Frauenland führen. Wir müssen auf eine anderer Art angemessene Weise dahin wirken, einen Frauenwillen im öffentlichen Leben mit zur Geltung zu bringen, einen Frauenwillen, der die der Frau näher als dem Manne liegenden Interessen im Staatsleben zur Geltung bringt: auf den Gebieten der Wohnung, des Verbrauchs, der Erziehung, der Fürsorge, bei allem, was zur Lebenserhaltung und zur sittlichen Förderung dient. Nicht darauf kommt es dabei an, daß alle die dahin führenden Rechte Schlag auf Schlag kommen, sondern darauf, daß in der Entwicklung, die dahin führt, die Machtmittel und die Fähigkeit der Frauen, davon Gebrauch zu machen, daß Pflichten und Pflichtbewußtsein sich das Gleichgewicht halten.

Von den beiden Wegen zum Frauenstimmrecht, die man als den direkten und den indirekten bezeichnen könnte, wird der direkte, der Weg der Agitation, von den Stimmrechtsvereinen vertreten. Wir brauchen diesen Weg und diese Vereine selbstverständlich auch, da es sich bei uns immer noch um die Verbreitung der Forderung selbst, der Überzeugung von der Notwendigkeit des Frauenstimmrechts in weiten Kreisen unseres Volkes handelt. Aber je früher ein Frauenstimmrechtsverein seine Aufgabe nimmt, um so weniger kann er reiner Frauenstimmrechtsverein bleiben, um so mehr muß er sich mit den Fragen und Gebieten selbst, in denen das Stimmrecht eine Rolle spielt, beschäftigen, um so mehr kommt auch er in die indirekte als die produktive Arbeit hinein.

Bei dieser indirekten Arbeit sind zwei Wege die wichtigsten: die Mitarbeit in den politischen Vereinen und die Arbeit in der Kommune. Mit der Arbeit in den politischen Vereinen sollte nicht, wie manche raten, gewartet werden, bis diese voll für die Frauenrechte eintreten; das würde doch heißen, eines der wichtigsten Mittel zur Erziehung der Frau für die Öffentlichkeit und der Öffentlichkeit für die Frau aus der Hand geben. Der zweite Weg ist der, den der Allgemeine Deutsche Frauenverein als Spezialweg erwähnt hat. Es ist nicht der leichteste Weg, auf dem so die Leistungen in den

Vordergrund gestellt werden. Hier liegt vielleicht die stärkste Kraftprobe der deutschen Frauenbewegung, weil hier an das selbstlose Interesse, an den wahren Bürgerinn, an die Ausdauer und die aufrichtige Hinneigung appelliert wird. Dafür liegt aber auch hier die stärkste Ueberzeugungskraft. Und wenn die Frauen tatsächlich durch irgend welche Wendung der Dinge die letzten Rechte früher erhalten sollten, als die Kräfte da sind, um den neuen Wirksamkeit zu entsprechen, so wird das Frauenstimmrecht seine volle Wirksamkeit doch erst in dem Maße erfüllen, als diese Erziehung zu positiven Leistungen nachgeholt wird. Diese Erkenntnis und diese Tätigkeit, aus eigener Frauenart heraus erwachsen, sie sind es, die den Verband des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins gekittet haben und fest zusammenhalten.

Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

In früheren Jahren hat die Einfuhr aus Oesterreich-Ungarn unsere Ausfuhr dorthin ganz wesentlich überstiegen. Bis zum Jahre 1906 lag die letztere fast immer um 150 bis 200 Mill. Mark über der Ausfuhr, und noch 1907 betrug der Ueberschuß der Einfuhr etwa 100 Mill. Mark. 1908 ging er dann auf 15 Mill. Mark herunter, und seitdem ist die Entwicklung die folgende gewesen (in Mill. Mark):

Jahr	Wert der		Ueberschuß der Ausfuhr
	Einfuhr	Ausfuhr	
1909	754,7	767,3	12,6
1910	759,2	821,6	62,4
1911	739,1	917,8	178,7
1912	829,6	1035,3	205,7

Das Verhältnis der Einfuhr zur Ausfuhr hat sich also in einem Jahrzehnt vollständig umgekehrt.

Daß man dieser Entwicklung in Oesterreich-Ungarn mit wenig freundlichen Gefühlen zuseht, ist ohne weiteres verständlich. Man ist dort geradezu überrastet durch die Wendung, da man glaubte, bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Deutschland gut abgezeichnet zu haben. Auf sie sind wohl in erster Linie die Versuche Oesterreichs zurückzuführen, durch möglichst rigorose Handhabung seines Zolltarifs und der Verzollungsvoorschriften Deutschland gegenüber zu glänzen. Es ist daher auch die Annahme gerechtfertigt, daß die künftigen Verhandlungen mit der Donaumonarchie unserer Diplomaten recht schwere Kasse zu knacken geben werden. Die Wiener Unterhändler werden sich nach Kräften bemühen, für Oesterreich-Ungarn möglichst viele Vorteile herauszubringen, um die Weiterentwicklung der deutsch-österreichischen Handelsbilanz auf der bisherigen Bahn zu hemmen oder gar wieder in ihr Gegenteil zu verkehren. Und besonders schwer dürfte eine Verständigung zu erzielen sein, wenn deutscherseits auch noch die Schiffahrtsabgabefrage zum Gegenstande der Verhandlungen gemacht wird. Deutschland hat sich ja durch die Halsstarrigkeit unserer Agrarier bei der Beratung der preussischen Wasserstraßenvorlage im Landtage in eine höchst bedauerliche Situation bringen lassen. Zunächst

Glücklich, wenn die Tage fließen
 Wechselnd zwischen Freud und Leid,
 Zwischen Schaffen und genießen,
 Zwischen Welt und Einsamkeit.

Geibel.

Die Hygiene auf der Leipziger Baufachausstellung.

Von Dr. med. Arthur Quersien-Dresden.

(Schluß aus Nr. 465).

Die Sonderausstellung über die deutsche Arbeiterversicherung findet trotz ihres imposanten Ausbaues nicht ganz die Beachtung, die sie verdient, — vielleicht weil sie nicht so populär, nicht so ansiehend ausgeführt ist, wie es die große Waise jetzt gewohnt ist. Ich möchte hier besonders die Kräfte der Erstrantentasse Leipzig zum Studium empfehlen; hier sehen wir, wieviel Erfolge in der Stellung erkrankter Arbeiter durch richtige Organisation errungen werden können. In diese Abteilung gehörig, aber aus Zweckmäßigkeitsgründen in der S. A. nicht so sehr am Eingange A untergebracht ist eine Ausstellung über erste Hilfe bei Unglücksfällen, die wohl jeden interessieren wird, — auch wenn er dergleichen schon gesehen hat.

Die S. B. A. hat ein besonderes Gebäude den „Hygienischen Hausrichtungen“ gewidmet. Ihrem Charakter als Industrieausstellung gemäß bringt diese Abteilung natürlich wohllos eine Menge von Einrichtungen und Gegenständen, die uns schon von anderen Sonderausstellungen her und durch den täglichen Verkehr bekannt geworden sind. Dazwischen aber erscheinen Neuheiten, die da zeigen, wie die Industrie sich dauernd bemüht, Behagen und Gesundheit der Wohnung zu erhöhen. Am meisten werden hier wohl die Hausfrauen finden. Ihnen werden jetzt z. B. ganz vorzüglich konstruierte hygienische einwandfreie und dazu mit äußerster Ausnutzung der Brennstoffe arbeitende Koch- und Heizherde geliefert. Die Grubeöfen sind stark vertreten, sie sind ja auch in Leipzig viel in Gebrauch und bürgerlich sich auch anderwärts immer weiter ein. Auch die Wabedöfen, sowie überhaupt Wabedevorrichtungen werden viel gezeigt — hoffentlich auch viel gekauft, denn das Bad im Haus ist eine Grundforderung der Hygiene. Auch eine neue sinnreiche Einrichtung, die Badewanne in einem Gefährt der Küche, der gleichzeitige Speisebehälter ist, aufzubewahren, ist ausgestellt. Sie verdient die Beachtung der Kleinwohnungsbauer und -bewohner. Wie viel auch der Luxus noch verbilligt werden kann, zeigt das ausgestellte Luftpersbad, was wohl allmählich die teureren Kohlen- und Sauerstoffbäder verdrängen wird — allerdings ist seine Einrichtung für die Unbemittelten noch immer zu kostspielig.

In manchem Stand werden viele Besucher interessellos vorbeigehen, weil in ihm scheinbar nur technisch wichtige Gegenstände lagern, so z. B. an der Wassererhaltungsanlage des Ingenieurs

Chrede. Hier wird hartes Wasser mittels Filtrierung durch eine Schicht Karbonatgesteinssplag (ein vulkanisches Mineral) von seiner Härte (das heißt von den Erbsäuren) vollkommen befreit und für die Verwendung als Maschinenwasser, als Wäschwasser und für manche andere industrielle Zwecke geeignet gemacht. Das geht nicht nur die Fabrikanten, das geht uns alle sehr viel an. Weil die Industrie weiches Wasser braucht, haben sich die meisten Stadtverwaltungen bestimmen lassen, möglichst weiches Wasser für die Wasserleitungen zu verwenden. Das widerspricht aber unserem Gesundheitsinteresse, das hartes Wasser für die Knochenbildung erheischt. In diesem Widerspruch unterlag bisher gewöhnlich der Bürger dem großen Herrn „Industrie“, jetzt aber es aber fernen finanziellen Hintergrunds mehr, auch die Gesundheit des Bürgers zu beachten. Freuen wir uns also! — Hygienische Klosettziele, Abfrierreiner, Staubabläuger, Müllschlucker, Krüchlingsabnehmer, Säften und noch manches andere sind mir noch als hygienisch besonders wichtig aufgefallen.

In der Sonderausstellung „Krankenhausbau“ hat die Ausstellungskommision das Problem der Darstellung einfach dadurch gelöst, daß sie ein kleines Krankenhaus hinrichtete. Natürlich entspricht es in dem es wird von den wichtigsten Räumen eines Krankenhauses denn es wird von jedem der wichtigsten Räume eines Krankenhauses nur je einer gezeigt, aber es gibt ein klares Bild davon. Wohl mancher der Besucher ist schon oft in einem Krankenhaus gewesen, konnte aber nicht so wie hier seine Ausführung und Einrichtung kennen lernen, weil ihm Teile verschlossen waren oder in einer dem Studium ungünstigen Stimmung erschlossen wurden. Hier kann er sich alles als Unbelebter in Ruhe ansehen. Wie sehr es die Technik verstanden hat, sich den — sehr weitgehenden — Forderungen der Menge und Hygieniker anzupassen, dafür ist dieser Bau ein kleines Musterbeispiel. Alles ist einfach und zweckmäßig bis zur äußersten Beschränkung, alles gewährleistet eine größtmögliche Sicherheit der Gesundheit, zeugt von der überlegten Ordnung des Betriebes unter überlegener Ruhe des Handelns. Diese inere Zweckmäßigkeit und Sicherheit findet im Patienten und Besucher ihren Ausdruck in froher Stimmung, in ruhigem Verhalten. Dieses ruhige Verhalten ist es ja, das — vor allem nach Ueberwindung der Schmerzen — manche Kranke unermüdet so gefangen nimmt, daß sie nicht nach Hause zurückwären. Die Einzelheiten bedürfen wohl keiner näheren Beschreibung. Aufmerksamkeit möchte ich aber auf die Ausstellung des „Vereins zur Arbeitsbeschaffung, Leipzig“, der viel mehr Unterstützung durch das Publikum verdient.

Auch in den Maschinenhallen ist so manches hygienisch Wichtige, so z. B. die verschiedenen Einrichtungen, das Zimmer durch die oberen Fenster zu entlüften. Leider wird diese Forderung der Hygiene bei den Neubauten immer noch vernachlässigt und aus solcher Sparsamkeit nur der untere Teil der Fenster zum bequemen Öffnen und Lüften eingerichtet.

Unter den Ausstellungen in den Industriehallen und im Freien werden dem Laienbesucher wohl besonders die Häuschen auffallen, die im Wasser stehen oder fortwährend mit Wasser besoffen werden, um zu zeigen, daß ihre Mauern wasserfest geworden sind. Wir haben da das Ergebnis jahrzehntelanger Bemühungen vor uns — nicht nur eine, sondern gleich eine Handvoll Lösungen des Problems.

Hinter den Maschinenhallen und der großen Betonhalle raat noch

ein halbvertigtes Gebäude, mit allen Geräten ungartert. „Natürlich!“ ruft der Förster, „nicht mal fertig sind sie — jetzt nach vier Monaten!“ Er irrt sich aber, denn das ist das Ausstellungsgelände der Baugewerkschaften, und die Geräte sind müstergültige Ausstellungsgegenstände, die dem Besucher die Gelassenheit geben sollen, sich diese für die Sicherheit der Arbeiter und der Passanten so wichtigen Einrichtungen in Ruhe von nahe zu befehen, ja selbst sie zu befehen, ohne als lästiger Eindringling zu gelten und einen Riegel auf die Hühnerstangen und Märl auf den Kopf befürchten zu müssen. Diese Sonderausstellung der Gewerkschaften der Baugewerkschaften Deutschlands verdient volles Lob. Die Bauarbeiter treten hier selbst als Aussteller auf, zeigen die Gefahren, die ihnen durch die Mängel in der Gesetzgebung, die Nachlässigkeit des Bauherrn, die eigene Unkenntnis und Fahrlässigkeit drohen, und knüpfen daran klar gefasste Forderungen. Mancher wird die Hygiene, die da — oft in drastischer Weise — aufgedeckt werden; z. B. ungesicherte Gerüste, denen der Laie schon die Fehler ansieht, fehlen jeglicher Sicherung beim Arbeiten über dem Abgrund, Erzwingung unnötig ermüdender Kaltungen, Fehlen oder falsches Anstellen von Abstritten, Fehlen von Wetterdeckungen auf den Baustellen u. s. w. u. s. w. — für übertrieben halten, daher ist es ganz richtig, daß sich die Aussteller ausgiebig der Photographie als Ueberzeugungsmittel bedient haben. Ich kann die Befestigung dieser Ausstellung — auch der müstergültigen Bauenden vor dem Haus — nur sehr empfehlen. Die Forderungen der Bauarbeiter wird wohl jeder, der die Ausstellung gesehen hat, als berechtigt anerkennen; ich habe ja schon vorher erwähnt, daß der Alkohol bei den Arbeitern viel Unheil stiftet, das dann zu Unrecht der Ungunst der Arbeitsverhältnisse zugeschrieben wird; es ist aber andererseits auch klar, daß beim Bauen viel Gesundheit geopfert und viele Leben aufs Spiel gestellt werden, die durch wenig Aufwand gesichert werden könnten. Gerechtheit ist es übrigens, daß diese Bewegung von unten kommt. Das ist besser, als wenn — wie es von manchen gefordert wird — die hygienische Reformation von oben ausgehen und dem Volke gewissermaßen aufgedrängt wird. Der Mensch ist nun einmal so: was ihm geschenkt wird, schätzt und schützt er lange nicht so wie das, was er erarbeiten und erkämpfen muß. Hoffentlich wird die S. B. A. auch in dieser Frage der Bauarbeiterhygiene Epoche machen!

Wir sehen: wir könnten drei Tage lang nur diese Teile der Ausstellung studieren, und ich kann den Ort empfehlen, die auf der Reise das schöne Leipzig berühren oder einen Absteher dahin machen können, nur zum Besuch der S. B. A. zureiten. Deshalb hoffe ich, nicht mißverstanden zu werden, wenn ich hier auch auf etwas Fehlendes hinweise. Der hygienisch interessierte Laie, der die S. B. A. besucht — aber auch der Nachhygieniker — sucht unwillkürlich nach einer Ausstellung, die „Einfluß der Wohnung auf die Gesundheit“, in der u. a. auch praktisch oder theoretisch gezeigt wird, was beim Kauf eines Hauses oder bei der Erwerbung einer Wohnung zu beachten ist, in der vielleicht auch gelehrt wird, wie man eine schlecht gebaute Wohnung durch geeignete Einrichtungen und Pflege gesund und behaglich machen kann. Freilich — dazu gehört viel Arbeit und Geld! Vielleicht wird aber dieser Wink auf der nächsten Ausstellung befolgt, und vielleicht berücksichtigt die S. B. A. auch dieses Bedürfnis durch die Einführung entsprechender Vorträge in ihr Vortragsprogramm. Sie würde damit sehr viel Anklang bei ihren Besuchern finden.

müßte die Reichsverfassung „interpretiert“ werden, um ihre Bestimmungen in Einklang mit der ihr untergeordneten preussischen Gesetzgebung zu bringen, und nun muß sich die Reichsregierung an die Arbeit begeben, um den auf Verträge gegründeten Widerstand ausländischer Staaten gegen diese Art von Gesetzgebung zu beiseigen.

Sehr ausführlich ist das Bemühen ja allerdings nicht. Es kann leicht zu Konflikten mit Oesterreich-Ungarn führen, wenn es bei den Handelsvertragsverhandlungen zu sehr in den Vordergrund gestellt wird. Und dann hätte unter Umständen unser Handel die Beche zu bezahlen.

Amtliche Nachrichten.

Der König hat dem Generalmajor Limbourg, Kommandeur der 1. Subart.-Brig., den Rot. Adlerord. 2. Kl. m. Eichenlaub verliehen.

Deutsches Reich.

Parteitage der fortschrittlichen Volkspartei. Für den Parteitag der fortschrittlichen Volkspartei für Groß-Berlin, der am 22. Oktober stattfinden wird, steht nunmehr die Tagesordnung fest. Nach geschäftlichen Mitteilungen erfolgt eine politische Ansprache des Abg. Dr. Wiemer. Ueber den Ausfall der Landtagswahlen in Groß-Berlin wird hierauf Abg. Köplich referieren. Ueber das nicht minder wichtige Thema Partei und Presse wird der frühere Abgeordnete Geh. Regierungsrat Büchtemann sprechen. Abschließend wird eine Ansprache erfolgen über die Stadtverordnetenwahlen in Groß-Berlin. Die fortschrittliche Volkspartei in Bayern hält am 11. und 12. Oktober ihren Parteitag in Würzburg ab. Aus den reichhaltigen Verhandlungsprogrammen heben wir hervor, daß über Handwerkerfragen der Magistratsrat Eder-München, selbst ein Handwerksmeister, über Arbeiterfragen die Herren Wilsch-München und Frech-Würzburg, über die Frage der Verstaatlichung des Lebensmittelhandels Landtagsabgeordneter Döberlein sprechen werden. In einer mit dem Parteitage in Verbindung stehenden Volksversammlung werden die Abgeordneten Dr. Müller-Meinigen und Hübsch sprechen.

Nationalfeier zu Bismarcks 100. Geburtstag. Die hundertjährige Wiederkehr des Geburtstages des Fürsten v. Bismarck am 1. April 1915 soll zu einer allgemeinen Nationalfeier gehalten werden. Wie mitgeteilt wird, schweben bereits Erwägungen wegen Bildung eines Festauschusses, der entsprechende Anordnungen geben und die Bildung von Ortsauschüssen in die Hand nehmen soll, damit möglichst an jedem größeren Orte ein Festakt stattfinden kann. Für Berlin denkt man an eine besonders eindrucksvolle einheitliche Feier, die eventuell mit einem Festzuge und einer öffentlichen Feier am Bismarckdenkmal vor dem Reichstagsgebäude eingeleitet werden soll. Man nimmt weiter an, daß die Regierungen der Bundesstaaten den Gebortstag zu festlichen Veranstaltungen in allen öffentlichen Schulen und höheren Lehranstalten bestimmen werden.

Zur Gehaltsfrage der Eisenbahn-Unterbeamten hat der Allgemeine Verband der Weichensteller, Bahnwärter und der entsprechenden Hilfsbeamten der Staats- und Reichseisenbahnen soeben dem Eisenbahnminister eine umfangreiche Denkschrift überreicht, in der die brennend gewordene Gehaltsfrage der gering besoldeten unteren Eisenbahnbeamten eingehend behandelt wird.

Wie mir der Vitzschrift entnehmen, gibt es bei der preussisch-beyrischen Staatseisenbahn zurzeit fast hundert verschiedene Beamtenklassen und 30 verschiedene Gehaltsklassen. Für die gering besoldeten Klassen der Eisenbahner habe die Besoldungsaufbesserung 1908/09 keine fühlbare Verbesserung gebracht, namentlich, da die allgemeinen Lebensbedingungen seit dieser Zeit infolge der anhaltenden Teuerung immer schwieriger geworden seien. Die Weichensteller und Bahnwärter, die zusammen über 50 000 Köpfe zählen und den vierten Teil der ganzen preussischen Eisenbahnbeamten ausmachen, fassen gerade in dieser großen Zahl ihr Verhängnis, da jede Erhöhung für diese große Beamtenzahl die weittragendsten finanziellen Wirkungen habe. So sei es erklärlich, wenn andere, weniger zahlreiche Beamtenklassen mit einfacheren Dienstverhältnissen und geringerer Verantwortlichkeit das Weichensteller- und Bahnwärterpersonal erheblich überflügelt hätten. Mit einem Einkommen von 1100 Mark, wie es die Bahnwärter und Weichensteller zu Anfang bezögen, könne ein verheirateter Beamter heute selbst bei der größten Einschränkung nicht begetieren. Dabei erhalte der Bahnwärter innerhalb seiner 18 Aufstufungsjahre nur zusammen 200 Mark Gehaltszulage, eine Steigerung, die ganz unzureichend sei, da z. B. die drei Jahre nach der Anstellung eintretende erste Gehaltszulage ihn täglich nur um 11 Pfennige besser stelle als vorher. Bei den letzten Gehaltszulagen, die der Beamte in hohem Lebensalter erst erhalte, fände die Verrückung sogar auf 8 1/2 Pfennig berab. Die Unterstützungsgelder nähmen daher rapide zu. Die Vitzschrift ertrahet für Bahnwärter 1200 bis 1600 Mark in 15 Jahren, für Weichensteller 1400 bis 1800 Mark in 12 Jahren und für Weichensteller 1. Klasse 1600 bis 2100 Mark Gehalt in 12 Jahren. Die Weichensteller und Weichensteller erster Klasse erreichten, falls dies überhaupt eintrete, das höhere und das End-

gehalt erst in sehr hohem Lebensalter, so daß die Festsetzung der Altersstufen auf 12 Aufstufungsjahre durchaus gerechtfertigt sei.

Die Vitzschrift fordert ferner die Gleichstellung der Eisenbahnweichensteller erster Klasse mit den Unterassistenten, da der verantwortungs- und gefahrvolle Dienst in den Stellwerken jedem anderen Unterbeamten dienst mindestens gleichwertig sei. Ferner erstreckt die Vitzschrift neben internen Dienstfragen die Reueffektivierung der Wohnungsgeldausföhrung derart, daß die Unterbeamten drei Viertel des den mittleren Beamten zustehenden Wohnungsgeldes erhalten, da mit den heutigen Sätzen, namentlich in den Großstädten, nicht mehr auskommen sei. Ein Abdruck der Vitzschrift ist den preussischen Landtagsabgeordneten zugestellt worden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Erziehung der Schuhmacher. Bei der am Mittwoch vorgenommenen Reichstagsersatzwahl für den ermordeten Sozialdemokraten Schuhmeister erhielt der Christlich-Soziale Wataja 7761 Stimmen, der Sozialdemokrat Ederisch 5934 Stimmen und der Deutschfreiwirtschaftliche Wataja 2335 Stimmen. Es ist Stichwahl zwischen Wataja und Ederisch notwendig. Den ganzen Tag über setzte es zwischen den Sozialdemokraten und den Christlich-Sozialen blutige Kaufhändel, bei denen die Polizei einschreiten mußte.

Klotzmachung des Tiroler Landtags. Den Bemühungen des Tiroler Statthalters ist es gelungen, in der Frage der Landtagswahlreform eine Einigung der Parteien zu erzielen. Im Landtag gab der Abg. Grell eine Erklärung ab, in der es heißt: Da durch die Verhandlungen unter den Parteien eine Einigung in den wesentlichen Punkten des Entwurfs der Wahlreform erzielt worden ist, entsfällt für meine Partei jeder Grund, die Verhandlungen des Landtages zu verhindern. Deshalb zieht meine Partei die Dringlichkeitsanträge zurück. Abg. Schrafl erklärte, daß das Einvernehmen mehrere Änderungen an dem Wahlreformentwurf bedinge, weshalb er die Rückverweisung der Vorlage an den Ausschuß beantrage. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Rußland.

Förderung der Handelschiffahrt. Die Kommission des Handelsministeriums zur Förderung der nationalen Schiffahrt sprach sich zugunsten der Einführung von Frachten für russische Reeder aus. Es sollen 6 Doppeltonnen für 1000 Tonnen gezahlt werden an russische Schiffe, die zwischen den russischen und fremden Häfen verkehren, an Schiffe, die nur zwischen fremden Häfen, an solche, die auf der Donau und ihren Nebenflüssen, und endlich an solche, die zwischen den russischen Häfen in verschiedenen Meeren verkehren. — Das Petersburger Nachrichtenbureau kommentiert auf das bestimmteste das Gerücht von einer bevorstehenden 200 Millionen anleihe in Paris zur Ausführung des Flottenprogramms. Die russische Regierung hat augenblicklich kein Bedürfnis nach der Aufnahme einer Anleihe zu irgend einem Zwecke.

Rumänien.

Die Cholera. Nach einer über den derzeitigen Choleraausbruch veröffentlichten amtlichen Mitteilung ist zu den bereits gemeldeten 908 Cholerafällen ein Zuwachs von 880 Neuerkrankungen an Cholera zu verzeichnen. — Im benachbarten russischen Odesa ist die fünfte tödliche Choleraerkrankung bakteriologisch festgestellt worden.

Das Problem der großen Anleihe. Der unter dem Vorsitz des Königs in Sinait abgehaltene Ministerrat beschäftigte sich mit der Anleihefrage. Die Beschlusfassung wurde auf Freitag vertagt. Der Ministerrat beschäftigte sich weiter mit den finanziellen Maßnahmen zur Unterstützung der von der Mobilisierung betroffenen Reservisten und mit der Organisation der Gerichtsbehörden in der annektierten Provinz. Ministerpräsident Majorescu, der einen dreiwöchigen Urlaub antritt, wird während seiner Abwesenheit von dem Minister des Innern vertreten.

Lokales und Allgemeines.

Zwei Millionen für neue Schulen.

Die nächste Sitzung der Stadtverordneten, die am 15. Oktober stattfindet, wird sich mit drei großen Schulbauprojekten zu befassen haben, die insgesamt über zwei Millionen erfordern.

Es handelt sich dabei zunächst um den Neubau einer Doppelschule mit Doppelturmhalle und Refektorhaus, sowie anschließenden Wohlfahrtseinrichtungen, wie Volksbrauereibad, Jugendheim, Krippe in Prenzlauer Berg. Die Kosten für das Schul-

haus stellen sich nach dem speziellen Projekt auf 717 000 Mark, nebst der Doppelturmhalle, 45 000 Mark für das Refektorhaus und 80 000 Mark für den Grundwerb. Die Wohlfahrtseinrichtungen erfordern insgesamt einen Aufwand von 126 000 Mark. Neu errichtet soll ferner gleichfalls eine Doppelschule mit Doppelturmhalle und Refektorhaus in Amalienau auf dem Gelände zwischen der Stagemann-, Jahn-, Gneisenaustraße und Kraussallee werden. Hier betragen die Kosten für das Schulhaus mit Turmhalle 745 000 und für das Refektorhaus 50 000 Mark. Schließlich soll eine 171klassige Volksschule auf dem Grundstück Oberhaaberberg 18 mit einem Kostenaufwand von 229 200 Mark errichtet werden.

Neben diesen großen Vorlagen verlieren die anderen etwas an Bedeutung, wenn auch gar manche geeignet ist, weiteres Interesse hervorzurufen. Zur vorübergehenden Unterbringung der Krippe Litaner Schulstraße 1 während der Bauzeit des Kaiser-Wilhelm-Wohlfahrtshauses soll eine Baracke auf dem Blage Sadheimer Kirchenstraße 8/10 aufgestellt werden. Von großer Bedeutung für weite Kreise ist ein Antrag des Magistrats, dem Projekt für die neben dem Jugendspielplatz vor dem Friedländer Tor anzulegende Schrebergärtenanlage zuzustimmen und den zur Herstellung derselben erforderlichen Betrag von 11 500 Mark zu bewilligen. Den Erlaß eines Ortsstatuts zum Schutze des Stadtbildes wünscht folgender, schon mitgeteilter Antrag der Stadtv. Heil und Simon: „Der Magistrat wird ersucht, ein neues Ortsstatut vorzulegen, welches enthält die Paragraphen 1 und 3 der Vorlage vom 22. Mai, dem Paragraph 4 der Vorlage in anderer Fassung, die Paragraphen 6, 7, 8 und 9 desgleichen.“ Dieser Antrag sollte schon die vorliegende Stadtverordnetenversammlung beschäftigen, wurde jedoch damals von der Tagesordnung abgelehnt.

Wegen die Wichtigkeit der Stadtverordnetenwahlen für 1913 sind 279 Einsprüche eingegangen. Der Magistrat bittet, über diese Vorlage bis zum 1. November Beschluß zu fassen.

Das Kuratorium der städtischen Sparkasse soll ermächtigt werden, für Einlagen mit längeren Kündigungsfristen und für gesperrte Einlagen den Zinsfuß je nach Lage des Geldmarktes vermindern bis zu fünf Prozent herabzusetzen. Das Stadtgebiet Königshagen soll um 2 1/2 Hektar vergrößert werden. Ein Antrag des Magistrats schlägt nämlich vor, daß ein Teil des Debauer Exerzierplatzes in dieser Größe vom Gemeindebezirk Debau abgetrennt und mit dem Stadtgebiet Königshagen vereinigt werde. Zur Anschaffung von 120 Wahlurnen fordert der Magistrat einen Nachtrag von 1060 Mark.

Diese kleine Auslese aus der reichhaltigen Tagesordnung der nächsten Stadtverordnetenversammlung zeigt schon, daß viel Arbeit der Erledigung harret.

Zur Förderung der Jagdtierkunde.

In der Zeitschrift des „All. Deutschen Jagdschützenvereins“ macht Dr. Otto Böhm-Königsberg den Vorschlag, eine Stätte zur Förderung der Jagdtierkunde auf der kurischen Nehrung zu errichten. Der Vorschlag, der sich „natürlich“, so darf man schon fast sagen, gegen jede großzügigere Erschließung der Nehrung für den Fremdenverkehr und demgemäß auch gegen eine Nehrungsbahn ausspricht, enthält manches Interessante.

Der Verfasser geht von einer Anregung in einer früheren Nummer der Zeitschrift zur Frage der Züchtung von Pelztieren aus und erklärt, daß durch Verwirklichung eines Gedankens, mit dem er sich schon längere Zeit beschäftigt, ein Ziel, das wiederholt schon verfolgt worden sei, erreicht werden könne: die Schaffung einer Stätte zur Förderung der Jagdtierkunde. Er beipflichtet sodann die Bestrebungen auf Züchtung von Pelztieren, weist darauf hin, daß durch Einführung einer Schonzeit für Pelzraubwild nicht viel zu erreichen wäre, da ja im allgemeinen der Kampf gegen das Raubwild geboten sei, und erklärt, daß nur übrig bleibe, die planmäßige Zucht solcher Tiere zu fördern. Die Frage solcher Zuchtstätten ist freilich noch wenig geklärt, aber er sei der Meinung, daß nicht nur der Edelmaarder und der Steinmaarder für die deutschen Verhältnisse in Betracht kämen, sondern daß sich auch die Zucht mancher anderen Pelztierarten, für deren Raubwild jetzt alljährlich große Summen an das Ausland gezahlt werden, mit Aussicht auf guten Erfolg einführen ließe. Die Vorbedingungen hierfür zu unteruchen, schiene eine dankenswerte Aufgabe für den Staat, für dessen Forstwirtschaftsbetrieb sich der Verfasser auch den Hauptvorteil im Falle des Gelingens verspricht. Nachdem auch den Gedanken des Geheimrat Rörig-Dahlem angestrebten Reichsinstituts für wissenschaftliche Jagdtierkunde Bezug genommen ist, erklärt sich der Verfasser dafür, daß man versuchen müsse, der Lösung dieser Fragen zunächst im kleineren Rahmen und mit geringeren Mitteln näherzutreten. Der Jagdschütze er scheint die besten Stelle für eine eingehende Erörterung und zielbewusste Förderung dieser Frage zu sein. Er gehe von dem Standpunkte aus, daß die Sache keine sehr hohen Kosten und überhaupt möglichst geringe Anforderungen an den Staat oder die sonst beteiligten Kreise stellen dürfe; handle es sich doch zunächst um Aufgaben, deren Ausfühung anfangs rechnerisch nicht angelegt werden könne.

Als Ort zur Errichtung einer solchen Versuchsstätte für Jagdtierkunde und Wildzüchtung schwebt dem Verfasser die 15 000 Hektar große

Fernweh.

Roman von Anna Behnisch-Kappstein.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Aber daß ich nicht still sitzen kann, ohne den Fingel in die Hand zu nehmen, können Sie sich denken; nicht wahr? Deswegen will ich als Krüppelgeiß in die Welt ziehen und als Ahasver meine Tage beschließen. Solch Feiertag ist nicht schlecht, wenn man mit der Arbeit abgewirtschaftet hat, wie? Und jetzt als Graukopf kann ich es ja gestehen: was ich Ihnen da preise an meinem Tümpel, das dreißt der Künstler. Hinter dem Künstler steht ein Mensch mit seinen Begierlichkeiten. Der Mensch ist ein merkwürdiges Tier, ungenügend wie ein Schimpanse, unruhig und behende wie ein Viebel und geschäftig wie ein Bockshorn. Also, was sein Beruf ihm an Arbeit, Unterhaltung und Beirückung gewährt, das reicht für ein Menschenleben nur zur Hälfte aus. Wenn aber einer — so aus Verzweiflung, weil die andere Hälfte leer blieb, sein Handwerk anständig durchführt mit Butter und Können, daß es einen guten Kundenteig gibt, der Blasen schlägt und aufgeht und die ganze Lebensschüssel schenbar füllt, — schön: so läßt sich's durchkommen; aber ein verdammte einseitiger alter Kraken wird man dabei doch.

„Welche Art von Marzipanfüllung entbehren Sie Schmecker denn am meisten bei Ihrem trockenen Könnentuchen, die Frauen oder die Welt?“

„Frauen?!“ Sandhagen spuckte aus. „Die Frauen hätten mir den ganzen Kuchen verborben. Frauen sind nicht wie süße Füllung, sondern wie Käse. Dann geht der Kuchen überhaupt nicht auf, wenn sie sich einmengen.“

Aber die Welt, Ehrenbrecht, die Welt. . . Wenn schon ein Tümpel so wundervoll sein kann. . . Und wenn man auch mal jung war und gesunde Rebale und dito Gucklöcher im Kopf hatte. . . Aber können wir nicht? Es braucht nicht jeder sein Fernweh in die Welt zu trompeten, zumal, wenn ihm kein Geld einbringt, — aber glauben Sie's schon: man muß ein ziemlicher Kraftkerl als Maler sein, um mit der Kunst das Fernweh zu betäuben, das manchen bettelarmen Menschen packt, wenn er kaum aus den Windeln raus ist.

Doch, wie gesagt, jetzt spare ich, und was die Augen betrifft: so zum Betrachten in Bauisch und Hagen reicht es wohl aus.“

„Es wird immer noch hundertmal mehr sehen, als die beiden gefunden Augen der Duzendbreitenden. Ihre Kollegen —“

— beschimpfen Sie mich nicht —

„Also: das verruchte Gefindel der übrigen Pintler malt Ritich, siebzig Prozent der Reisenden aber sieht Ritich, auch in der herbsten Natur.“

„Sie sehen es in die Natur hinein, weil sie selber in ihrem Gedankengefüge so heillos verflucht sind. Das ist der Jammer. Malen lernen, Teibel auch, das brauchte die ersten hundert Jahre keiner mehr; denn die, denen was eigenes einfällt, kommen nur alle hundert Jahr. Aber sehen lernen, das wäre die Aufgabe. Die ist viel schwerer als ein antöndiges Malen. Sie meinen siebzig Prozent? Kennenbrennung, sag ich Ihnen, nennen einen Erdweg schlankweg braun, der violett oder rostrot ist, und reden vom grauen Abend, indes das Feinste an Grün, Blau und Orange am Himmel steht. Betrachten sich vorm „schlechten Wetter“, weil ihnen die allerwertesten Hübe nah werden, und ahnen nicht, daß das Element, weil es Element ist, garnicht anders als reinste Schönheit sein kann. Verbrecher sind mir alle diese Gumpel. Nur um die Menschheit wenigstens um eine Stufe in ihrem ästhetischen Wertungsvermögen zu heben, unterrichte ich Schüler. . . Aber es ist ein Paß, versichere ich Sie. Verblödete Gehirne. Einer nur ist da, der mich annähernd begreift; doch — hol' ihn der Geier — er ist gar kein Er, sondern eine Sie. Und Weiber, wenn sie auch mal einen lichten Moment haben, verplempern sich zuletzt immer im Erotischen. Ach so, Sie sind wohl empfindlich?“

„Ich wüßte nicht, warum ich es sein sollte.“

„Na, ich rede doch von der Ihren.“

Eine Weile verstummte Ehrenbrecht. Dann sagte er in fremdem Ton: „Reden Sie nur weiter. Sie reden ja von der Künstlerin. Hat sie was Tüchtiges zugeleert?“

„Gelernt wollen Sie sagen? Denn was sie konnte, ehe sie in meine Hände kam, das mußte ich ihr erst austreiben. Nicht mal Handwerk, geschweige denn Kunst. Gefällige weibliche Handarbeit bei starker Vogabung, die sich selbst in der Mißbildung verriet. Sie hatte Verstand genug, das einzusehen, trotzdem sie eine verteuert hübsche Person ist. Jetzt macht sie sich. Sie können sich davon überzeugen, wenn Sie in ihre Ausstellung gehen.“

Sie wanderten aus dem Walde unter Tannen und Bappeln ans Havelufer zurück. „Wollen Sie auf meinem „Studio“ mit mir frühstücken? Ich habe einen guten Korn. Eigentlich war ich auf dem Wege, mir zum Mittagessen einen Fisch zu angeln, aber nach der Ueberzeugung mit Ihnen —“ Heimlich erwartete er, daß der Professor ihn ins Gasthaus zu einem Imbiß laden würde; doch Rudolf

schritt noch immer gesenkten Kopfes und versonnenen Auges und hörte nicht.

Sandhagen packte ihn am Arm. „Aufwachen, Traumbob! Wir stehen vor meinem Palazzo.“

Rudolf raffte sich. Er lachte. „Das ist ja ein Hühnerstall.“ „Der Hühnerstall ist nur Attrappe. Uebriens gehören die Viehler meinem Wirt, der höllisch hinter den Eiern her ist. Also: salve! Umfz geh's in den Stall, rechts in den Rübenkeller. Hier durch die Mittelstür, dann die Treppe hinan.“

„Es ist ja stockduster.“

„Klettern Sie Ihrer Nase nach. Der Terpentingeruch führt zu mir.“

„Warum Sie, ich reiße ein Streichholz —“

„Dah Sie der Sotan irrtastier! Damit die ganze Bube im Flammen aufgeht? Auf neumodischen Luxus sind wir hier nicht eingerichtet. Zählen Sie aus: einundzwanzig Stufen, dann finden Sie schon. Im Erdgeschloß haust Christian Nielebock, der besagte Hausherr und Hühnerwarter, Besitzer einer Himbeerplantage, mit deren verwohntem „Ritich“ eingelochten“ Salt er die Kunden betriegt, und während der unruhigbaren Saison Obstkorb- und Kollereuerverfertiger. Hier oben — stolpern Sie nicht! — in dem Sad da liegt ein Karnickel, das mir, na, das mir zwischen die Weine lieg. Ein Sonntagsbraten. Also hier teile ich mit dem Ehrenmann Küche und Rauchkammer. Ich trockne meine große Wäsche —“

„Das Hemd, den Strumpf. . .“ unterbrach Rudolf belustigt.

„Und er hängt seine Speckseiten auf. Der verdammte Kerl treibt die Völlerei so weit, sich ein Schwein zu mästen, von dem er mir am Schlichttag großmütig — die Wurstsuppe aufkommen läßt. Das rechte Herdloch ist zu feinem, das linke zu meinem Privatgebrauch. Sie wissen doch, daß wir uns ohne das Weiberzeug behelfen? Wir fochen, waschen, scheuern eigenhändig.“

„Man sich's!“

„Er verfügt über zwei Kochtöpfe, ich begnüge mich mit einem. Was schnuppere Sie denn da?“

„Ich möchte der Parfümmischung auf die Spur kommen. Halb Kartoffeln — oder Kohl — ich weiß nicht recht, dazwischen Hestuppe und nun gar Kaffee- oder Bichorienaroma.“

„Freilich nach Brillat-Savarin speisen wir nicht. Was in einen Magen kommt, kann auch in einem Topf gebraut werden. Haben Sie vergessen, daß mein Vater ein Fischer und meine Mutter Kirschbrau war? Dann wissen Sie, daß meine Jugender nicht verwöhnt wurde. Dafür bin ich meinen Eltern dankbar. Die paar Taler, die